

Das Projekt „Spurensuche“ Das kurze Leben von Ernst Meissinger oder Wie wir im Team forschen und was dabei herauskommt

In Ausgabe 3 des Mitteilungsblattes hatten wir einen ausführlichen Beitrag über erste Ergebnisse der Forschungen zu früheren Mitgliedern der Frankfurter Alpenvereinssektion veröffentlicht. Es geht uns um diejenigen, die im Nationalsozialismus als Juden oder als so genannte „Mischlinge“, also Menschen mit einzelnen jüdischen Vorfahren, verfolgt wurden. Diesmal möchten wir euch am Beispiel des früheren Frankfurter Sektionsmitglieds Ernst Meissinger zeigen, wie wir im Team arbeiten und welche Ergebnisse wir im Detail erzielen. Zum Spurensuche-Team gehören zurzeit Ulla, Monique, Armin, Wollli und Jens.

Unsere Recherchen zur Aufklärung von Schicksalen und Vorgängen, die bald 90 Jahre zurückliegen, gleichen einem Puzzle, von dem wir nicht wissen, wie viele Teile es hat und wie es am Ende aussehen wird. Daher gehören neben intensiven Recherchen auch „detektivische“ Fähigkeiten und das Glück des Zufalls dazu. Wir nutzen Suchmaschinen, Onlinepublikationen, online abrufbare Datenbanken, Facebook, E-Mail, Archive und Bibliotheken. Wir arbeiten zusammen an unseren „Fällen“ und tauschen uns daher regelmäßig persönlich aus, entweder im Sektionshaus oder wegen der Covid-19-Pandemie virtuell. Trello bietet uns eine Plattform, in die wir Ergebnisse eintragen und Dateien hochladen. Somit sind alle stets auf dem Laufenden. Wir kommunizieren zudem rege hinsichtlich der Archivbesuche, so dass nicht jede/r in jedes Archiv muss.

Was erbrachte nun unser Puzzeln für das Schicksal von Ernst Meissinger? Und warum er? Es ist archivalisch nachgewiesen, dass ihn die Sektionsleitung im Jahr 1935 aufforderte, aus der Sektion auszutreten. Und das, obwohl er bis 1933 sehr aktiv in der „Studentischen Vereinigung“ der Sektion mitgearbeitet hat. Da Meissinger sich weigerte, die Sektion zu verlassen, wurde er wegen seiner jüdischen Abstammung ausgeschlossen. Dieser dokumentierte Ausschluss belegt, dass auch die Frankfurter Sektion aktiv Personen aus der Sektion warf, die einen jüdischen Hintergrund hatten. Wer war dieser Ernst Meissinger? Das Internet bildet regelmäßig unseren Einstieg in die Recherchen. Über Meissinger erfahren wir dabei, dass seine Dissertation über die Almgeographie des Illerquellgebietes im Jahr 1936 beim Konrad Tritsch Verlag in Würzburg veröffentlicht wurde. Auch heute noch gibt es die Firma Konrad Tritsch, doch hat sie sich zu einem Mediendienstleister gewandelt. Zudem finden wir über einen Stammbaum auch die Namen der Eltern (Rosa und Karl August), der Geschwister (Lilli, Marlies und Hans) sowie der zweiten Ehefrau seines Vaters (Josephine) und deren gemeinsamen Sohn, also seines Stiefbruders (Karl Emmanuel).

Darüber hinaus ist schnell klar, dass Ernst Meissinger 1940 als Soldat der Wehrmacht starb und auf einem Kriegsgräberfriedhof beerdigt wurde.

Durch den Erwerb seiner Dissertation erhalten wir den von Ernst Meissinger verfassten und damit gleichsam „offiziellen“ Lebenslauf. Außerdem wissen wir nun, dass er in Frankfurt promoviert worden ist und haben daher im Universitätsarchiv Akten über ihn und seinen Doktorvater Prof. Dr. Walter Emmerich Behrmann eingesehen. Diese Akten klären sein Schicksal bis zur Promotionsprüfung im Jahr 1934 weitgehend auf. Nunmehr ist klar, dass Ernst Meissinger am 5. März 1910 im damals zum Deutschen Reich gehörenden Strassburg im Elsass geboren wurde. Wir erfahren, dass sein Vater vor dem Ersten

Weltkrieg an der Strassburger Universität Assistent des Kirchenhistorikers Johannes Paul Ficker (1861-1944) gewesen ist, aber im Anschluss an seinen Kriegsdienst nicht wieder an diese Universität zurückgehen konnte. Erst im Jahr 1923 erlangte er in Frankfurt wieder eine dauernde Beschäftigung als Lehrer. Ernst Meissinger hat sein Abitur im Jahr 1928 am Kaiser-Friedrichs-Gymnasium in Frankfurt, dem heutigen Heinrich-von-Gagern-Gymnasium im Ostend, abgelegt. Sein Studium begann er im Sommersemester 1928. Er hat Germanistik und Geographie als Hauptfächer sowie Geschichte als Nebenfach studiert und als Abschluss das Staatsexamen angestrebt, um als Studienrat an einer Schule arbeiten zu können.

Seine Familie wohnte damals im Fuchshohl 49 in Ginnheim. Doch im Herbst 1929 verließ der Vater Haus und Familie und strengte eine Ehescheidungsklage gegen Meissingers Mutter an. Seine Mutter, die für die vier Kinder verantwortlich war, ist in eine schwierige wirtschaftliche Lage geraten, weil der als Studienrat tätige Vater nicht den vollen Unterhalt leistete. Daher musste Ernst Meissinger wiederholt um Erlass von Studiengebühren

nachsuchen und finanzielle Beihilfen einer Stiftung beantragen, die ihm jeweils gewährt wurden. Bereits 1930 erwarb er die Lehrbefähigung als Turn- und Sportlehrer. Im April 1932 hat Meissinger ein Gesuch auf „Urlaub“ für das damalige Sommersemester gestellt. Er benötigte diesen, um seine Abschlussarbeit, die er als Staatsexamensarbeit und in erweiterter Fassung als Dissertation einreichen wollte, über einen mehrmonatigen Aufenthalt im Gebiet des oberen Illertals (rund um Oberstdorf im Allgäu) erarbeiten zu können. Das Thema erhielt er von Prof. Behrmann. Für das folgende Wintersemester 1932/33 stellte Meissinger ein weiteres Urlaubsgesuch, damit er die Hausarbeiten verfassen konnte, die für die Staatsprüfung für das höhere Lehramt



Drei der vier Meissinger-Geschwister: 30er Jahre, Frankfurt oder Berlin, v.l.: Ernst, Marlies, Hans.



Die vier Meissinger-Geschwister im Jahr 1935, v.l.: Ernst, Lilli, Hans, Marlies

vorgeschrieben waren. Ernst Meissinger ist dann im Juni 1933 aus der Universität Frankfurt ausgeschieden.

Im Februar 1934 bestand er für die Fächer Erdkunde und Geschichte die wissenschaftliche Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen mit „gut“ und hat nur kurze Zeit später, am 23. Juli 1934, seine Promotionsprüfungen an der Universität Frankfurt in Geographie (Hauptfach), in Geologie und Paläontologie sowie in mittlerer und neuerer Geschichte (Nebenfächer) abgelegt. Diese Prüfung wurde insgesamt mit „sehr gut“ bewertet. Prof. Behrmann lobte in einem Gutachten die Dissertation wie folgt: „Die vorliegende Arbeit basiert auf genauester Beobachtung an Ort und Stelle, auf Studium der Wirtschaftsgeschichte und der Archive, sowie der Statistik. [...] Sie verlangt körperliche Ausdauer, wie jede Hochgebirgsarbeit. Sie ist mit großem Fleiß durchgeführt, wie Herr Meissinger überhaupt trotz schwierigster familiärer Verhältnisse mutig die wissenschaftliche Arbeit weiterführt. Die zahlreichen guten Resultate (vergl. die Karten und die S. 119-128) brauchen nicht noch einmal wiederholt zu werden.“ Ernst Meissinger erhielt für seine Dissertation die Note „magna cum laude“ bzw. – wie damals festgehalten wurde – ein „sehr lobenswert“.

Durch einen im Juli 1934 von ihm ausgefüllten „Fragebogen für nichtarische Studierende“ erfahren wir, dass seine Mutter aus einer jüdischen Familie stammt, die „seit vielen hundert Jahren in Hessen ansässig ist“, und trotz der Heirat mit dem evangelischen Vater jüdisch geblieben ist. Wir erfahren auch, dass alle Kinder evangelisch waren. Für die Nationalsozialisten galt Meissinger damit als so genannter „Mischling ersten Grades“. Aufgrund finanzieller und gesundheitlicher Schwierigkeiten konnte er die Veröffentlichung seiner Dissertation erst 1935 ermöglichen, so dass ihm schließlich im Januar 1936 der Titel eines Doktors der Naturwissenschaften („Doctor philosophiae naturalis“) verliehen wurde. Spätestens seit Sommer 1935 finden wir ihn mit der Anschrift Hadrianstraße 5 als Bewohner der Römerstadt.

Über das Internet finden wir heraus, dass Ernst Meissinger später in Berlin als Lehrer an der privaten Leonore-Goldschmidt-Schule unterrichtet hat und konnten Kontakt mit zwei ehemaligen Schülerinnen aufnehmen. Durch diese erfahren wir, dass er an dieser jüdischen Privatschule als Geographie- und Geschichtslehrer tätig war, das der Schule zugehörige Internat geleitet hat und bei vielen Schülern beliebt war. Zudem bekommen wir Hinweise auf ein Buch mit Erinnerungen ehemaliger Goldschmidt-Schüler. Dieses 1987 in den

USA veröffentlichte Buch haben wir per Fernleihe bei der Bayerischen Staatsbibliothek in München bestellt. Hieraus ergibt sich beispielsweise, dass Meissingers Schwester Marlies ebenfalls an dieser Schule gewesen ist, aber als Schülerin, und das beide im Sommer 1937 mit einer Gruppe Goldschmidt-Schüler im Allgäu im Rahmen einer Sommerfreizeit unterwegs waren.

Sein tragisches Ende lässt sich aus Karteikarten im Bundesarchiv Berlin ermitteln. Diese zeigen, dass er am 11. Juni 1940 in Bouilly in Frankreich als Soldat gefallen ist, zuerst auf dem englischen Ehrenfriedhof in Bouilly und nach seiner Umbettung 1941 in Reims auf dem „Westfriedhof“ beerdigt wurde. Außerdem finden wir in einer Publikation von Brian Mark Rigg über „Hitler's Jewish Soldiers“ Informationen über seinen 1918 in Villingen geborenen Bruder Hans Meissinger. Dieser ist ebenfalls Soldat in der Wehrmacht gewesen und berichtet über Ernst sowie die spätere Hilfe des Vaters für die Mitglieder seiner „ersten“ Familie. Aus dem Buch, das in der Universitätsbibliothek Frankfurt vorliegt, haben wir die entsprechenden Seiten kopiert. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wanderten die Mutter Rosa Meissinger und ihre Kinder Hans, Lilli/Lilly und Marlies/Maria mit der Hilfe des American Christian Committee for Refugees (ACCR) 1947 in die USA aus und wohnten dann in Milwaukee, Wisconsin. Sein Bruder Hans ist ein sehr erfolgreicher NASA-Wissenschaftler geworden. Noch heute leben Verwandte von Ernst Meissinger in den USA. Inzwischen stehen wir in Kontakt zu einer Nichte Meissingers, Joyce Arnon aus Kalifornien, die uns unter anderem Fotos ihres Onkels zur Verfügung gestellt hat.

Zum Schluss soll betont werden, dass wir nicht immer erfolgreich sind. Zum Beispiel hat Monique beim Österreichischen Alpenverein nachgefragt, ob dort Archivalien zu unseren Frankfurtern vorliegen. Leider gibt es im ÖAV-Archiv in Innsbruck aber keine derartigen Unterlagen. Dasselbe negative Ergebnis erbrachte eine Anfrage von Wollli beim Archiv des DAV in München. Aber auch Sackgassen gehören zum Forschen dazu.

Hilfe bei der Spurensuche ist immer erwünscht. Wer gerne auf die eine oder andere Weise mithelfen möchte, die Schicksale früherer jüdischer Mitglieder der Frankfurter Sektion aufzuklären, kann sich per E-Mail an spurensuche@dav-frankfurtmain.de bei uns melden.

Text: Jens Hoppe

Fotos: Joyce Arnon, Los Angeles (Fotograf unbekannt)



Die Meissinger-Geschwister in Beatenberg am Thunersee, Schweiz, 1925. Ernst und Lilli (hinten), Marlies und Hans (vorne).

Mitteilungsblatt
online bestellen

unter:
dav-frankfurtmain.de/zeitschriften